

Hermann Eberhardt

Zum rechten Verständnis der Barmherzigkeit Gottes
– Nachtrag zur Passionstheologie –
(Manuskript März 2001)

Inhalt

Einstieg	1
Jesu Aufforderung zur Barmherzigkeit nach dem Vorbild Gottes Lk 6,36	2
Zum Wesen der Barmherzigkeit.....	4
Barmherzigkeit – (polar Gegenüber zu) – Gerechtigkeit.....	6
Folgerungen für die Passionstheologie und das Gesicht der christlichen Religion.....	9

Einstieg

Im Zusammenhang von Grundüberlegungen zur Ethik¹ war ich auf das Phänomen der Polarität von Leitbegriffen gestoßen und hatte hier auch die Polarität von „Gesetz“ und „Evangelium“ verhandelt. Bei den Konkretionen ergab sich im Zusammenhang einer Grundfrage pastoraler Diakonie dann auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem unter der Fahne der „Barmherzigkeit“ segelnden urmenschlichen Mitleidsimpuls.² Ich hob hier darauf ab, daß „Liebe“ auch ihre (abmessende) strenge Seite hat. Heute sehe ich deutlicher, daß ich mich mit den entsprechenden Überlegungen schon mitten im Spannungsfeld der Polarität von „Barmherzigkeit“ und „Gerechtigkeit“ befand und diese wiederum die Polarität von Evangelium und Gesetz spiegelt. Doch seinerzeit lag hier noch eine Decke vor meinen Augen. Darauf, daß der biblische Begriff der Barmherzigkeit samt Umfeld eingehender zu untersuchen ist, stieß ich erst, als ich mich mit der Frage angemessener Passionstheologie befaßte.

Daß die überkommene Deutung des Kreuzes Christi als Sühnopfer nicht zu dem Gottesbild stimmt, das in Jesu eigenen Worten begegnet, war für mich der Anstoß, der Frage der Passionstheologie nachzugehen. Im Korsett der Sühnopfervorstellung erscheint Gottes Handeln in Christus nicht von freier Gnade bestimmt, sondern gesetzlichen Zwängen unterworfen. Hier kann Gott nur unter der Voraussetzung eines Sühne- bzw. Vergeltungsaktes Gnade/Barmherzigkeit walten lassen. Da dieser Vergeltungsakt sozusagen innergöttlich erledigt wird, kommt beim Menschen allerdings nur noch die Gnade an, und dies mag mit be-

1 Pastorale Ethik. Praktische Seel-Sorge-Theologie II, 1999.

2 Ebd. im Abschnitt S. 188ff.: „Vom Umgang mit Bittstellern...“

gründen, warum der Mangel an Souveränität im Gnadenhandeln Gottes keinen theologischen Anstoß erregt. Im übrigen neigt der Mensch offenbar auch dazu, „das Gesetz“ bzw. die „Gerechtigkeit“ so hoch anzusiedeln, daß sich selbst Gott dem Vergeltungsschema fügen muß.

Natürlich sagt solche Gottesvorstellung viel über den Menschen und das herrschende Lebensgefühl aus. Gottesvorstellung und Lebensgefühl hängen zusammen. Daß die christliche Religion unter dem Sühnopferdogma „gesetzlich“ geprägt erscheint, fällt jedoch auf, sobald man nur genauer hinschaut. Kann „Gerechtigkeit“ nur auf Kosten von „Gnade und Barmherzigkeit“ wirksam hoch gehalten werden, begegnet darin aber auch ein kategoriales Dilemma, das um des rechten Verständnisses von Barmherzigkeit willen nicht einfach hinnehmbar ist.

„Gerechtigkeit“ wie „Barmherzigkeit“ wird jeder Ethiker als Tugenden bezeichnen, die als solche je ihr eigenes Gewicht haben und beanspruchen. Es kann nicht richtig sein, die eine Tugend auf Kosten oder zum Schaden der anderen groß zu machen. Daß dies auch nach biblischem Befund weder nötig noch angemessen ist, will ich im folgenden herauszuarbeiten versuchen. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erscheinen in der Bibel einander polar zugeordnet. Wird dies erkannt, fallen auch die Dilemmata dahin, die sich bei einseitiger Sicht zwangsläufig einstellen.

Nicht nur vor dem Hintergrund des Gewichts der Sühnopfertradition legt es sich nahe, in erster Linie dem Verständnis von Barmherzigkeit nachzugehen. Jesu Wort Lk 6,36 bietet sich als Einstieg an.

Jesu Aufforderung zur Barmherzigkeit nach dem Vorbild Gottes Lk 6,36

Mitten in der lukanischen Feldrede (Lk 6,36) findet sich Jesu Aufforderung: „Seid (erweist euch) barmherzig, wie auch euer Vater [im Himmel] barmherzig ist.“³ In der matthäischen Parallele der Bergpredigt (Mt 5,48) heißt es dem gegenüber: „Darum (also) sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“⁴ Bei Matthäus deutet das folgernde „also“ (οὕτως) daraufhin, daß mit dem zitierten Satz die vorherigen Ausführungen zur Feindesliebe zusammengefaßt sind. Bei Lukas steht der Satz im gleichen Kontext für sich, und die unmittelbar anschließende Aufforderung, nicht zu „richten“, läßt seine Aussage eher als zentrale Aussage für den gesamten Textabschnitt erscheinen. Hier geht es dann zuerst speziell um die Feindesliebe, also die Einstellung gegenüber äußerst Fernstehenden, und danach um die Einstellung gegenüber den üblicherweise als Nächste verstandenen Mitmenschen.

3 Urtext: Γίνεσθε οἰκτίρμονες καθὼς [καὶ] ὁ πατὴρ ὑμῶν οἰκτίρμων ἐστίν.

4 Urtext: ἔσεσθε οὖν ὑμεῖς τέλειοι ὡς ὁ πατὴρ ὑμῶν ὁ οὐράνιος τέλειός ἐστιν.

Daß der matthäische Jesus der Bergpredigt im Zusammenhang zugespitzter Rede von der Feindesliebe mahnt, es dem Vater im Himmel an Vollkommenheit gleichzutun, erscheint angesichts der geforderten Liebe selbst gegenüber den natürlicherweise Fernsten schlüssig. Feindesliebe ist wahrlich die vollkommenste oder auch ideale Gestalt, mitmenschliche Beziehung wahrzunehmen. Die Aufforderung zur Vollkommenheit bringt allerdings auch eine Abstraktion mit, die eher zu einem ethischen Diskurs als zu anschaulicher Rede paßt. Das parallele Wort des Jesus der Feldrede verliert sich demgegenüber nicht im abstrakten Ideal, sondern spricht konkret vom Barmherzig-Sein.

Sicher läßt sich darüber streiten, welche der beiden Versionen der ureigenen Rede Jesu näher kommt. So konkret wie Jesus sonst spricht und so selbstverständlich wie er in „der Schrift“ lebt, möchte ich dem Wort von der Barmherzigkeit den Vorzug geben. Von Gottes Barmherzigkeit handelt das Alte Testament immer wieder. Die von „Barmherzigkeit“ getragene Beziehung Gottes zu den Menschen dient – nach Jesu Wort Lk 6,36 – als Vorbild, Grundmuster oder auch Maßstab rechter mitmenschlicher Beziehung. Dies muß vor allem dann einleuchten, wenn kritischem Urteil über den Mitmenschen eine hinreichend selbstkritische Haltung zur Seite geht. Wer hinreichend selbstkritisch ist, sieht sich in eigener Person nicht minder auf Barmherzigkeit angewiesen. Dem anstößigen „Splitter“ im Auge des Anderen, entspricht, nach Jesu weiteren Worten (Lk 6,42f. u. Par.), möglicherweise gar ein „Balken“ im eigenen Auge.

Daß Jesus auf dem Grund der „Schrift“ steht, wenn er Gottes Barmherzig-Sein als ein Modell rechter mitmenschlicher Haltung vorstellt, bestätigt das im Urtext verwendete Eigenschaftswort οἰκτίρων. Die Septuaginta verwendet es in der Selbstoffenbarungsszene am Sinai (2.Mose 34,6). Gott stellt sich hier Mose selbst mit seinem Namen (Jahwe) vor und bezeichnet sich als „barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Treue“.⁵ Den Gottesbezeichnungen οἰκτίρων, ἐλεήμων, μακρόθυμος und πολυέλεος in LXX entsprechen im Masoretischen Text רַחֵם, יִנַּח, רַחֵם רַחֵם und רַב־חַסֵּד. Martin Noth⁶ bemerkt, daß es sich bei diesem Text nicht um eine original jahwistische Aussage handelt, sondern „um einen Zusatz, der aus geläufigen, festgeprägten Wendungen besteht“. Wenn diese festgeprägten Wendungen unverändert in Vers 8 des nachexilischen Psalms 103 (LXX 102) zur Beschreibung des Wesens Gottes wiederkehren, haben wir mit ihnen jedenfalls „geltende, allumfassende Lehrmitteilungen“ bzw. Aussagen vor uns, in denen Gottes/Jahwes „Wesen und Wirken in dichtesten Formulierungen geschildert“ wird.⁷ „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“, übersetzt Martin Luther Ps 103 Vers 8. Zumindest in dem „barmherzig

5 Übersetzung nach Noth, ATD 5, S. 213

6 Ebd.

7 H.J. Kraus, (Bibl. Kommentar AT) Psalmen II, S. 703.

und gnädig“ begegnet eine geläufige Formel des Alten Testaments. רַחוּם bzw. οἰκτίρμων und רַחֵם bzw. ἐλεήμων⁸ sind mit Sicherheit auch Jesus und seinen Hörern vertraute Wesensbezeichnungen Gottes. Wenn Ps 103 in Vers 13 Gott mit „einem barmherzigen“ Vater vergleicht, so ist damit Jesu Rede vom „Vater im Himmel“ vorgebildet.

Was bedeutet nun aber „barmherzig“ zu sein bzw. „Barmherzigkeit“ walten zu lassen heute? Was steckt alles in dem Wort, mit dem Jesus die mitmenschliche Beziehung in seinem Sinne wahrgenommen wissen will?

Zum Wesen der Barmherzigkeit

Um ein mögliches Mißverstehen von Barmherzigkeit auszuschließen, ist hier zunächst zu gewärtigen, daß Barmherzigkeit nicht die einzige Wesenseigenschaft Gottes ist und daher mit der Aufforderung zum Barmherzig-Sein auch keine *ausschließliche* Beschreibung zwischenmenschlichen Verhaltens gegeben sein kann. Barmherzigkeit geschieht vor der Folie auch von gerechtem Zorn und gerechtem Gericht.⁹ Barmherzigkeit ist nicht Barmherzigkeit, haben gerechter Zorn und gerechtes Gericht nicht auch ihren Raum im Leben. Nur im polaren Gegenüber zu grimmigem Zorn und unerbittlichem Richten gewinnt Barmherzigkeit die ihr zukommende tiefe Bedeutung. Schon in der Rabbinischen Literatur findet sich nach STRACK-BILLERBECK (II,159) die entsprechende Abwehr eines Mißverständnisses. Da heißt es: „R. Jose b. Bun (um 350) hat gesagt: Die handeln nicht recht, die Gottes Eigenschaften zu (lauter) Erbarmen machen. Die, welche übersetzen: ‚Mein Volk, Kinder Israel, wie ich barmherzig im Himmel bin, so sollt ihr barmherzig auf Erden sein: ein Rind oder ein Schaf es selbst mit seinem Jungen sollt ihr nicht beide an einem Tage schlachten‘, handeln nicht recht; denn sie machen die Gebote Gottes zu lauter Erbarmen.“

Im Urtext von Lk 6,36 steht für „barmherzig“ οἰκτίρμων. Das hebräische Äquivalent dafür ist רַחוּם. רַחוּם begegnet – der hebräischen Neigung zum Doppelausdruck entsprechend – häufig in Verbindung mit רַחֵם, was in griechischer Fassung mit ἐλεήμων wiedergegeben erscheint. Daneben finden sich in stehender Redewendung auch רַחֵם רַחֵם und רַחֵם רַחֵם bzw. μακρόθυμος und πολυέλεος. Von Ps 103 her ist dafür als Übersetzung: „barmherzig, gnädig, geduldig (lang/großmütig) und reich an Güte/Treue“ gegenwärtig. Die Tatsache des multiplen Ausdrucks deutet auf ein reiches Bedeutungsspektrum. Was alles mit Barmherzigkeit gemeint ist, läßt sich nur erfassen, wenn das volle Spektrum im Blick bleibt.

8 Vgl. W. Bauer, (Wörterbuch NT) Sp. 495 und 1112. Belegstellen ebd.

9 Vgl. Ps 90,7ff.: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.“

Für οἰκτίρων findet sich bei Walter BAUER die Übersetzung „mitleidig, barmherzig“. Bedenkt man den Ausdruck „barmherzig“ genauer, so steckt in ihm allerdings bereits das Element „mitleidigen“ Angerührtseins. „Barmherzig“ ist der Mensch, der „sich barmen“, d.h. innerlich anrühren oder auch sein „Herz“ bewegen läßt. Die Deutsche Sprache nennt das „Herz“ als Ort der Rührung. Im hebräischen Urwort רחם begegnet dafür der „Bauch“ oder noch genauer der חמך, der „Mutterleib“. Das Sich-barmen erscheint demnach als eine urtümliche „mütterliche“ Regung der Empathie. חמך steht im Plural auch für „Eingeweide“ und wird, nach GESENIUS (S. 755), „bes[onders] als Sitz des zarten Mitgeföhls“ verstanden. Den חמכים entsprechen im Griechischen die σπλάγχνα (Plur.). Das analog entwickelte Verb σπλαγχνίζομαι steht für „sich erbarmen, Mitleid empfinden“ und begegnet im NT häufiger. Wenn Martin LUTHER („dem Volk aufs Maul schauen“) z.B. in der Perikope von der Speisung der Fünftausend (Mk 6,33; Mt 14,14) übersetzt, der Anblick der hirtelosen Menge habe Jesus „gejammert“, liegt σπλαγχνίζομαι zugrunde. Auch in der Beispielgeschichte vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,33) begegnet das ausdrucksstarke σπλαγχνίζομαι. Der hilflos am Wege Liegende „jammert“ den Samariter und er „tut“ dementsprechend „die Barmherzigkeit an ihm“ (Lk 10,37), d.h. er tut, was ihm sein Angerührtsein bzw. sein Mitgeföhlgiebet. Im Urtext steht für letzteres ἔλεος. Die Verbindung der oben bereits begegneten Wortbildungen ἐλεήμων und πολυέλεος mit ἔλεος ist deutlich. Desgleichen veranschaulicht Jesu Beispielgeschichte vom Samariter, daß die mit ἔλεος beschriebene Regung selbstverständlich auch Tun einschließt. Hier „gibt es“ – mit Erich Kästner zu reden – „nichts Gutes, außer man tut es“. Bekümmert-sein und Sich-Kümmern gehören zusammen. Die über das „Mitleid“ einkommende Nähe zum *Mitmenschen*, macht denjenigen, der es wahrnimmt, (nicht nur theoretisch, sondern) auch praktisch zum „Nächsten“.

In Lk 1,78 übersetzt LUTHER σπλάγχνα ἐλέους mit „herzliche Barmherzigkeit“ und kennzeichnet damit Barmherzigkeit unübersehbar als *Herzenssache*. Barmherzigkeit wohnt Nähe oder auch Zu-Neigung inne. Gottes Barmherzigkeit führt ihn dazu, (seine lichte Höhe zu verlassen und) die Menschen in „Finsternis und Schatten des Todes“ aufzusuchen. Parallel zu רחם steht רחמי. Das dazugehörige Verb רחמי bedeutet nach GESENIUS neben „gnädig sein“ und „sich ... erbarmen“ ausdrücklich auch „jem. geneigt“ sein. Der Kolosserbrief empfiehlt in 3,12 seinen Lesern, sich angesichts der über alle Standesgrenzen hinweg gegebenen Verbundenheit in Christus in gegenseitige σπλάγχνα οἰκτιροῦ, in „herzliches Erbarmen“ zu „kleiden“. Barmherzigkeit aktualisiert Nächstenschaft. Das Gebot, Barmherzigkeit zu üben, kommt dem Liebesgebot gleich. Der Barmherzige Samariter veranschaulicht, was mit dem Liebesgebot gemeint ist, und zeigt unmißverständlich, daß es dabei nicht nur um Nähe-*Empfindung*, sondern um *praktizierte* gute Nähe geht. Wenn Jesus in der Feldrede dazu auffordert, barmherzig zu sein wie der himmlische Vater, fordert er dazu auf, Beziehung nach dem Vor-

bild Gottes wahrzunehmen. Entsprechend kann der 1. Johannesbrief (4,7ff.) dazu auffordern, die bei Gott erfahrene Liebe in liebevollen Umgang untereinander umzusetzen.

Barmherzigkeit schließt Nähe(rung) oder auch Zu-wendung ein und hat empathische Züge. Ausdrücklich nennen die Wörterbücher „Mitleid“ als Barmherzigkeitselement. „Mit-leid“ ist hier, denke ich, in erster Linie als Synonym von „Sym-pathie“ zu fassen. Die Grenze unberührten Gegenüber-Seins ist im „Mitleid“ eindeutig überschritten. Das kann jedoch nicht heißen, daß im „Mitleid“ wirksame Näherung jegliches Moment von Distanz verschwinden ließe. Mitleid ohne gleichzeitig gewährte Distanz beraubt den Adressaten des Mitleids seiner Würde. Nicht von ungefähr werden distanzlose Mitleidsreaktionen in dem Maße von davon Betroffenen abgelehnt, in dem dabei deren Selbstachtung auf dem Spiel steht. Barmherziges Mitleid bedarf des Maßes, sobald und so lange es als Tugend verstanden wird, und ist in diesem Sinne von purer Gefühlsaufwallung und deren spontanen Handlungsfolgen zu unterscheiden.

Wie wichtig diese Unterscheidung ist, wird auch in dem Augenblick deutlich, in dem *Barmherzigkeit* als polares Gegenstück zu *Gerechtigkeit* betrachtet wird.

Barmherzigkeit – (polar Gegenüber zu) – Gerechtigkeit

Barmherzigkeit gewinnt ihr besonderes Profil *im Gegenüber* zu Gerechtigkeit. Nach Ps 103,10f. besteht Gottes Barmherzigkeit darin, daß er eben „*nicht* mit uns nach unseren Sünden“ handelt und *nicht* „vergilt ... nach unsrer Missetat“. „Barmherzig und gnädig“, wie Gott ist, „läßt er unsre Übertretungen von uns sein“, „vergibt“ die „Sünden“, „heilt“ die „Gebrechen“ und überholt damit das Vergeltungsschema der Gerechtigkeit. Aus Gottes Barmherzigkeit zu schließen, daß das gerechtem Gericht eigene Vergeltungsschema deswegen nicht mehr gelte, wäre jedoch verfehlt. Ausdrücklich heißt es 2.Mose 34,7, daß Jahwe gleichwohl „niemand“ „ungestraft läßt“, ja die „Missetat der Väter“ an „Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied“ „heimsucht“. Mag im Laufe der alttestamentlichen Überlieferung der Vergeltungsgedanke eingegrenzt, die Haftung der Nachkommen ausgeschlossen¹⁰ und Gottes Vergebungsbereitschaft herausgestellt werden¹¹ – ausdrücklich betont Jesus in der Bergpredigt (Mt 5,17f.), er sei *nicht* gekommen, „das Gesetz oder die Propheten aufzulösen“. Das Vergeltungsschema der Gerechtigkeit behält sein Recht. Selbst „der kleinste Buchstabe“ des Gesetzes bleibt gültig.

Um so größer erscheint Gottes Souveränität, wenn er in seiner Barmherzigkeit *nicht* nach dem „Gesetz“ verfährt. „Gerechtigkeit“ behält ihr Recht – aber es geht

¹⁰ 5.Mose 24,16 – vgl. 2.Kön 14,6; 2.Chr 25,4.

¹¹ Jer 31,29f.; Ez 18,2ff.

bei Gott eben auch anders. ER kann gnädig sein, wem er gnädig sein will, und sich erbarmen, wessen er sich erbarmen will (Röm 9,15 // 2.Mose 33,19). Gerechtes Urteil ist dem Prinzip der Gerechtigkeit unabdingbar verpflichtet. Zum Wesen der Barmherzigkeit gehört, daß sie nicht vergelten *muß*, sondern Gnade walten lassen *kann*. Die *Zwänge* der Gerechtigkeit sind hier souverän außer Kraft gesetzt, nicht die *Gültigkeit* des „Gesetzes“ und des „gerechten Gerichts“. Jesu Weltenrichter von Mt 25,31ff. klagt die gängigen „Werke“ der Nächstenliebe (oder auch Barmherzigkeit – vgl. Jes 58,7ff.) selbstverständlich ein.¹²

Seit alters wird Gerechtigkeit mit dem Bild der Waage veranschaulicht. Die Waage bildet Gleich-Maß ab. Der Tat auf der einen entspricht die Vergeltung auf der anderen Seite. Justitia wirkt mit verbundenen Augen. Rechtsspruch hat ohne Ansehen der Person zu geschehen. Röm 2,11 betont Paulus, daß es „vor Gott“ als Richter „kein Ansehen der Person“ gibt.¹³ Weil das so ist, erscheinen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zunächst unvereinbar. Wer „sein Recht“ will, braucht keine Barmherzigkeit, ja wird diese von sich weisen. Auf Barmherzigkeit angewiesen sein kann doch nur jemand, der von Rechts wegen schlecht da steht. Gegenüber der objektiven „Sachlichkeit“ des Rechtsspruchs eignet der Barmherzigkeit von vornherein die Unsachlichkeit des ἔλεος, des „Mitleids“. Im griechischen Sprachgebrauch¹⁴ erscheint ἔλεος einerseits als edle Gefühlsregung und andererseits – zumal in der Gerichtspraxis – als etwas durchaus Fragwürdiges, weil der Richter neutral zu bleiben hat. PLATON läßt Sokrates in seiner „Apologie“ (34f.) jeglichen Appell an die Barmherzigkeit seiner Richter als unrühmlich und unsachgemäß ablehnen. In der Stoa rechnet ἔλεος gar als Gefühlsregung zu den „Krankheiten der Seele“ und gilt eines Weisen nicht würdig, weil das „Pathos“ des „Mitleids“ – im Gegensatz zu echter Güte – der Gemessenheit entbehrt.

Was sich im philosophischen Diskurs der Griechen andeutet, bleibt auch für das Verständnis des biblischen Begriffs der Barmherzigkeit wichtig. Im Gegenüber zur Gerechtigkeit erscheint Barmherzigkeit „unsachlich“ und vom Affekt der Sympathie bestimmt. Barmherzigkeit kann gleichwohl nicht maßlos, d.h. ohne Maß sein, würde sich dies mit dem rechten Verständnis von „Güte“ oder der bleibenden Gültigkeit von Recht und Gerechtigkeit nicht vertragen. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind demnach – mit Friedemann Schulz von Thun zure-

12 Die Tradition nennt diese Werke „Werke der Barmherzigkeit“. Der „Gerechte“, d.h. wer das „Herz auf dem rechten Fleck“ hat, weiß sie dem bedürftigen Mitmenschen als „Almosen“ geschuldet. Das Wort „Almosen“ dürfte unmittelbar aus ἐλεημοσύνη abgeleitet sein. Nach dem Jesus der Bergpredigt (Mt 6,1ff.) wird ἐλεημοσύνη spontan „getan“. Als „herzliche“ Tat ohne jede Nebenabsicht ist ihr himmlische „Vergeltung“ (Gegengabe) gewiß.

13 Von Gott als zu fürchtendem unbestechlichem und unparteiischem Richter spricht schon die deuteronomistische Predigt 5.Mose 10,17. 2.Chr 19,7 wiederholt den Topos. Paulus befindet sich hier also auf gängigem Pfad.

14 Ich ziehe dazu Bultmann zu ἔλεος κτλ. in ThWNT II, S. 474ff. heran.

den¹⁵ – als einander polar zugeordnete „Schwestertugenden“ zu sehen. Dem entspricht, daß am Ende jeder einseitigen oder auch absoluten Verwirklichung von Recht *oder* Barmherzigkeit ihre jeweils „entwertende Übertreibung“ oder auch Perversion lauert. Das ‚fiat justitia – pereat mundus‘ eines verabsolutierten Gerechtigkeitsprinzips kennzeichnet das eine Ende, die wohlfeile Gnade als Alibi verantwortungslosen Handelns das andere. Lebensdienlich können beide Übertreibungen nicht sein, weil mit ihnen die jeweils polar zugeordnete Schwester-tugend als solche negiert wird. Entwertende Übertreibung begegnet, wo Gerechtigkeit als *unbarmherzig* und Barmherzigkeit als *ungerecht* beklagt wird.¹⁶ Echte Tugenden können sich jedoch nicht gegenseitig aufheben. Auch Barmherzigkeit und Gerechtigkeit werden allenfalls um den Vorrang ihrer jeweiligen Wahrnehmung streiten, und immer wird es dabei um das rechte Maß gehen. Das bedeutet bildlich gesprochen: Um des rechten Maßes willen wird der gerechte Richter nicht einfach mit verbundenen Augen richten und der Barmherzige nicht einfach „beide Augen zudrücken“.

Ist dies gegenwärtig, bereitet das biblische Nebeneinander von Gerechtigkeit *und* Barmherzigkeit keine Mühe. Gottes Gerechtigkeit widerspricht seiner Barmherzigkeit nicht, und neben der Aufforderung, barmherzig zu sein, steht die Aufforderung, die Gebote des Gesetzes zu erfüllen¹⁷ bzw. nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes (Mt 6,33) zu trachten.¹⁸ Indem Jesus das dreifache Liebesgebot als „Summe des Gesetzes“ bezeichnet, kommt – wie das Beispiel des Barmherzigen Samariters zeigt – über die Liebe auch Barmherzigkeit in die rechte Erfüllung des Gesetzes ein.

Jesu Auseinandersetzung mit dem Gesetzesverständnis seiner Gegner zielt stets gegen deren blinde bzw. maßlose Gesetzestreue, einer Gesetzestreue, die im konkreten Fall barmherziger Relativierung einzelner Gebote¹⁹ keinen Raum läßt. Im

15 S. dazu ausführlich meine „Pastorale Ethik“ S. 37f.

16 Der Vorstoß der murrenden „Ersten“ in Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1ff.) zielt auf die „Ungerechtigkeit“ der Entlohnung. Der Herr des Weinbergs läßt sich auf diese Sicht nicht ein und verweist auf seine Freiheit zur Güte.

17 Vgl. dazu die Perikope von der Begegnung Jesu mit dem „reichen Jüngling“ Mk 10,17ff. Par.

18 Es könnte sein, daß Matthäus bei der bereits zitierten Aufforderung Jesu in 5,48 der „Vollkommenheit“ gegenüber der „Barmherzigkeit“ den Vorzug gibt, weil er damit auf jeden Fall vermeidet, daß Barmherzigkeit gegen Gesetzesgerechtigkeit ausgespielt werden könnte.

19 Ausdrücklich beschreibt Jesus in seiner Beispielgeschichte vom Barmherzigen Samariter, den Hilfsbedürftigen als „halbtot“. Nach 4.Mose 19,11 gilt derjenige, der einen Toten berührt, 7 Tage als „unrein“, und das Gesetz für die Priester 3.Mose 21 vermerkt schon V.1, daß ein Priester „sich an keinem Toten seines Volks unrein machen“ dürfe. Wenn Priester und Levit den „halbtot“ Liegenden sehen und nicht helfend zugreifen, sondern weitergehen, läßt sich dahinter auch striktes Vermeiden möglicher Verunreinigung sehen. Beide hätten danach ein augenscheinliches Gesetzes-Alibi für die unterlassene Hilfeleistung. Hätten sie mehr Nähe zum Liegenden gewagt und ernsthaft hingeschaut, wäre freilich das Alibi dahin. Sicher stellt Jesus Priester und Levit bewußt

Grunde trägt, nach Jesus, jeder normale Mensch das rechte Maß in sich. Wäre das nicht so, könnte die „Goldene Regel“ (Mt 7,12) nicht zusammenfassen, was der Gerechtigkeit dient. Kein normal einsichtiger Mensch wird bei genauerem Zusehen völlig auf Barmherzigkeit auch der eigenen Person gegenüber verzichten wollen/können. Nach dem Vaterunser läßt sich ohne barmherzige Vergebung von Schuld ebenso wenig leben wie ohne das tägliche Brot.

Folgerungen für die Passionstheologie und das Gesicht der christlichen Religion

Betrachte ich vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse noch einmal das Argumentationsgefüge des Sühnopferdogmas, finde ich meine Kritik an diesem Dogma weiter untermauert. Der Gott, der nur „barmherzig“ sein kann, indem er gleichzeitig ein Sühnopfer vollzogen sehen muß, ist nicht wirklich barmherzig, sondern bleibt dem Vergeltungszwang unterworfen. Offenbar können die Väter des Sühnopferdogmas von einer „gesetzlichen“ Gerechtigkeit nicht lassen und verfehlen damit auch die biblisch angemessene Vorstellung von Barmherzigkeit. Daß Gottes Gerechtigkeit dabei in die Nähe einer Karikatur von Gerechtigkeit gerät, wird nicht wahrgenommen. Das Anliegen, die Gerechtigkeit Gottes und sein Gericht auf jeden Fall ernst genommen zu sehen, dominiert geradezu zwanghaft und nimmt Gottes Barmherzigkeit ihre eigenständige Bedeutung. Selbst „hoch im Himmel – über der Erde“ kann danach Gott Vater Barmherzigkeit nicht souverän über Gerechtigkeit stellen und walten lassen. Zwar bemerkt Ps 103,11 ausdrücklich, daß Gottes Barmherzigkeit über denen waltet, „die ihn fürchten“, doch die Kirchenlehre muß offensichtlich die Gottesfurcht noch durch ein Gerichts- bzw. Sühneszenario im Hintergrund der Barmherzigkeit verstärken. Kurz gesagt: Das Sühnopferdogma krankt an der Unfähigkeit, zur polaren Sicht und entsprechender Differenzierung. Man fürchtet, die Gerechtigkeit zu verlieren, wird einmal uneingeschränkt auf Barmherzigkeit gesetzt.

Die gleiche Dynamik finde ich im Geschehen der Passionsgeschichte wieder. Jesu Gegner stoßen sich an seiner Rede vom „himmlischen Vater“ und dessen „das Gesetz“ relativierender Barmherzigkeit. Sie unterstellen Jesus dabei Maßlosigkeit und verfallen selbst der maßlosen Gegenposition.

Wird das Passionsgeschehen als Sieg der Nähe Gottes verstanden, entspricht dies auch dem der Barmherzigkeit eigenen Zug der Näherung. Der barmherzige Gott ist der über alles Trennende hinweg nahe Gott, der Gott, der tröstet, „wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes 66,13). Nach Jes 49,15 kann keine Mutter sich *nicht* „über den Sohn ihres Leibes“ „erbarmen“. Vergißt sie seiner einmal doch –

dem fremden Samaritaner gegenüber. Sein „Herz“ ist offensichtlich nicht von des Gesetzes Bläse oder mitmenschlicher Stumpfheit angekränkelt und zu rechter Barmherzigkeit fähig.

Gott will ihn nicht vergessen! Eindrücklich gibt Ps 131 die aus der Barmherzigkeitshoffnung erwachsende Geborgenheit der „Seele“ wieder. „Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden wie ein kleines Kind bei seiner Mutter“, sagt der Psalm.²⁰

Daß Gott seinem Geschöpf zugeneigt bleibt, wo von Rechts wegen Beziehungsferne oder –abbruch gelten müßte, ist der Kern der „Rechtfertigungslehre“. Die Botschaft von der „Rechtfertigung“ ist ein Derivat der Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes. Geht es bei Religion um (Transzendenz- oder auch) Gottesbeziehung und ihre Wahrnehmung, so erfüllt nach meinem Urteil die Christliche Religion recht verstanden mit ihrer Botschaft vom gerechten *und zugleich* barmherzigen Gott alles, was Religion leisten kann und soll. Dieser Gedanke soll nun noch etwas entfaltet werden.

Angesichts der Bedrohung durch das Nicht-Sein und der Erfahrung der Fragmentarität alles Lebens greift menschliches Fragen über den Horizont alles (empirisch) Erfahrbaren hinaus und findet im Glauben an Gott als Ursprung alles Lebens Antwort. „Du (Gott) hast uns auf Dich hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir“, schreibt Kirchenvater AUGUSTINUS in den ersten Zeilen seiner Confessiones. In seiner Weise beschreibt Augustin damit den Menschen als religiöses Wesen, d.h. als Wesen, das sich angesichts der Vergänglichkeit und des Stückwerks alles Irdischen in einer bleibenden Beziehung festzumachen sucht. „Jetzt“, schreibt Paulus 1.Kor 13,12, „sehen wir durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“. Paulus macht sich damit in Gottes Klarheit jenseits aller Fragen fest.

Wie Immanuel KANT in seinen philosophischen Schriften dargelegt hat²¹, folgt nicht zuletzt aus der Idee der Gerechtigkeit die Notwendigkeit, sich auch nach dem Tode Leben vorzustellen. Gerechtigkeit als Idee von Leben in durchgängig rechter Beziehung, kann sich nach KANT nur jenseits aller diesseitigen Gegebenheiten vollenden. D.h.: so denknotwendig Gerechtigkeit für ein („moralisch“) geordnetes oder auch sinngestütztes Leben ist, so selbstverständlich erscheint Gott als Verkörperung der Gerechtigkeit und Fluchtpunkt aller Bemühung um ansehnliches, rechtes und verantwortliches Leben. Gottes (ausgleichende) Gerechtigkeit garantiert Sinngeborgenheit angesichts aller Brechungen des konkreten Lebens.

Diese Sinngeborgenheit in Gottes Gerechtigkeit muß andererseits jedoch im dem Augenblick bedrohlich erscheinen, in dem das eigene Leben kritisch gesch-

²⁰ Nicht ohne zu Anfang zu bemerken, daß ihm Hoffart und Stolz fern liegen!

²¹ Ich denke hier besonders an Kants „Kritik der praktischen Vernunft“ und „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“.

tet wird. „Wer kann dann gerettet werden?“ fragen die Jünger Jesus erschrocken²² in dem der Begegnung mit dem „reichen Jüngling“ und dessen Versagen folgenden Gespräch. „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“, antwortet Jesus (Lk 18,27), denn – so wäre hier dann zu ergänzen – Gott ist nicht nur gerecht, er ist auch barmherzig.

Mag der von Unrecht betroffene Mensch im Gedanken an Gottes Gerechtigkeit Trost und Geborgenheit finden, wer sich ernsthaft der ethischen Forderung stellt und erkennt, daß schuldig zu werden auch bei bestem Bemühen unvermeidlich ist²³, kann in Gottes Gerechtigkeit allein keine Ruhe finden. Grundlegend stellt Immanuel KANT fest, daß „allein ein *guter Wille*“ „ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden“.²⁴ Der Wille als Ausdruck moralischer Absicht kann vollkommen „gut“ sein, das konkrete Handeln, die Tat, kann es dann schon nicht mehr! Weil das so ist, sieht Paulus jeden Menschen „vor den Richterstuhl Gottes gestellt“.²⁵

Doch Gott ist eben auch „barmherzig und gnädig“ und kann und will sich – mit Paulus Röm 11,32 zu reden – „aller erbarmen“. Im Glauben an Gottes Barmherzigkeit findet das geängstete Gewissen Ruhe. Aus dem Glauben an Gottes Barmherzigkeit erwächst das Theologumenon von der Rechtfertigung des Sünders. Vor dem Hintergrund der Gewißheit, in Gottes Barmherzigkeit geborgen zu sein/bleiben, kann Martin LUTHER im August 1521 aus der Wartburg an Melanchthon schreiben: „Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi. Peccandum est, quamdiu hic sumus...“²⁶ Eindeutig findet LUTHER „in Christo“ Gottes Barmherzigkeit abgebildet. „Von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“, schreibt Paulus Röm 8,38, kann uns „weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes ... scheiden.“ Das Evangelium von der Nähe Gottes in Christus vermittelt Geborgenheit in der Gottesbeziehung auch im Angesicht von Schuld und Versagen. Der ernsthaft reumütige (!) „verlorene Sohn“ findet, nach Jesus (Lk 15,11ff.) bei seiner Heimkehr fröhliche Aufnahme im Vaterhaus. Im Geborgenheitspsalm 23 heißt es am Schluß: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“

22 Mk 10,26 Par.

23 S. dazu „Pastorale Ethik“, S.62ff.

24 Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, erster Abschnitt, erster Satz.

25 Röm 14,10. Vgl. 2.Kor 5,10: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

26 Zitiert nach der Clemen-Ausgabe, 6. Band, S. 56. Ich übersetze: „Stehe dazu, tatsächlich ein Sünder zu sein, und sündige tapfer. Noch tapferer aber glaube und sei fröhlich in Christus, der ein Sieger ist über Sünde, Tod und Welt. Sündigen ist unvermeidlich, solange wir hier (auf Erden) sind...“

Daß die Gewißheit der Geborgenheit bei Gott nicht jeder Zeit gleich gegenwärtig ist, gilt daneben freilich auch und ist im Psalter deutlich dokumentiert. Doch gerade, wo Betende mit Gott ringen und ihr Verlassenheitsgefühl vorbringen, kann dies doch nur vor dem Hintergrund letzten Vertrauens in Gottes Nähe geschehen. Niemand redet bewußt, ohne die Vorstellung gehört zu werden. Selbst der Stoßseufzer stellt einen forensischen Akt dar. Beten heißt: die Gottesbeziehung wahrnehmen – und sich damit auch der Nähe Gottes zu vergewissern. Sören KIERKEGAARD schreibt²⁷: „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still.“ Je intensiver die Beziehung wahrgenommen wird, desto weniger bedarf es noch des Redens. KIERKEGAARD meint schließlich, Beten heiße „still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“ Wo Gott „gehört“ wird, ist auch der letzte Zweifel, die Beziehung zu ihm könne einseitig sein (und eben doch nicht wirklich und tragfähig), gegenstandslos.²⁸

Zum Wesen des Gebets ließe sich natürlich noch viel sagen. Im Zusammenhang der Frage tragfähiger Religion dürfte entscheidend sein, daß im Gebet die „Rück-bindung“ (,re-ligio‘) an den Grund und die Macht alles Seins, für die der Gottes-Name steht, wahrgenommen wird. Das Wesentliche dabei ist das Verhalten bzw. die Haltung des Betenden als Ausdruck des Getragenseins in-Beziehung. In jeder Wahrnehmung von Beziehung kommt zum Tragen, was ein Partner vom anderen hält und wie er sich selbst sieht. Der Glaube an Gottes Gerechtigkeit begründet Vertrauen in den Lauf der Welt, setzt die Verbindlichkeit der ethischen Forderung²⁹ und zeitigt Demut angesichts der eigenen Unzulänglichkeit/des eigenen Sünderseins. Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes begründet letzte Geborgenheit und freien Mut zum Sein und Handeln.³⁰

Wo die Christliche Religion das alte Sühnopferdogma hinter sich läßt und ganz zur Botschaft auch von Gottes souveräner Barmherzigkeit durchstößt, braucht sie m.E. im heutigen Wettstreit der Religionen nicht um einen ersten Platz zu fürchten.

27 Zitiert auch im folgenden nach Jörg ZINK, *Wie wir beten können*, Stuttgart/ Berlin 1970, S. 22.

28 In Ps 13 z.B. finde ich den von Kierkegaard beschriebenen Prozeß abgebildet. Er beginnt mit lauter (An)Klage. Die Bitte, angesehen und erhört zu werden, klingt schon leiser. Das schließliche Stillwerden ist zwischen Vers 5 und 6 zu denken. Der letzte Vers (6) ist dann schon eine Antwort auf das, was der Beter gehört hat.

29 einer gutem Leben-in-Beziehung gemäßen Lebensführung. Siehe dazu grundlegend meine „Pastorale Ethik“.

30 „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Große Barmherzigkeit“, heißt es Dan 9,18, dem „Wochenspruch“ der Woche nach Septuagesimae.